

Der Weltpriester Sebastian Kneipp

(* 17. 5. 1821, † 17. 6. 1897)

[↑ Plus-Zeichen]

Fakten und Gedanken in Erinnerung an seinen 100. Todestag

Rasso Ronneburger

Vier Tage vor seinem Tode erzählte Sebastian Kneipp auf seinem Sterbebett seinen Freunden Dr. med. Alfred Baumgarten und Msgr. Hauser¹: „Als ich noch ein Knabe war, hatte ich immer Angst, ich möchte verdammt werden; Stunden und Stunden quälte mich diese Angst und diese schweren Gedanken. Da glaubte ich eines Tages eine Stimme zu vernehmen, die mir sagte: Werde ein Priester, dann brauchst du nicht Angst zu haben, daß du verdammt wirst.“ – Der Todkranke fügte hinzu: „Ich war überhaupt immer ein ängstlicher Mensch, und zwei Dinge habe ich immer gefürchtet, speziell in meiner Jugend: erstens die Rute und zweitens die ewige Verdammnis; und, Herr Doktor, Sie würden mich schwer beleidigen, wenn Sie versäumen würden, mich beizeiten aufmerksam zu machen, wenn es zu Ende geht. Ich bin gerichtet ...“

Jene Schwestern vom Dominikanerinnenkloster zu Wörishofen aber, welche bis zuletzt am Sterbebett ihres geschätzten Beichtvaters Wache gehalten und den Sterbenden versorgt hatten, berichteten: „Dem Herrn Generalvikar Henle ließ er durch Herrn Benefiziaten Hauser einige Tage vor seinem Tode nochmal danken für die Erlaubnis, in seinem Zimmer die heilige Messe lesen zu dürfen, wobei er jedesmal die hl. Kommunion empfing. „Ich möchte nach jeder hl. Messe sterben“², äußerte er sich Herrn Hauser³ gegenüber.“ – Weiter: In einem

1 Vgl. Sebastian Kneipp, Biographische Studie von Dr. med. Alfred Baumgarten, Berlin, 1898, S. 215 (künftig als ‚Baumgarten‘ zitiert). Zur Person: Dr. Alfred Baumgarten, geb. 29. 7. 1862, kam am 12. 8. 1892 von Koblenz nach Wörishofen und wurde von Kneipp bald mit Zustimmung des Kneippvereines als Badearzt angestellt und ab 1896 im Kneippianum beschäftigt. Das Verzeichnis der im Amtsbezirk Mindelheim befindlichen Ärzte weist ihn mit Stand 31. 12. 1892 neben Badearzt Dr. Max Tacke, geb. 7. 6. 1855, aus, welcher im Laufe des Jahres 1893 in seine Schweizer Heimat Genf zurückkehrte. Kneipp besuchte im übrigen letzteren auf der Rückreise von Rom bereits im darauffolgenden Jahr 1894.

2 Vgl. Baumgarten, S. 221.

3 Msgr. Hauser, seinerzeit Präsident der katholischen Arbeitervereine.

erhaltenen Fragment einer Predigt aus dem Jahre 1851⁴, welche der Diakon Sebastian Kneipp unter das Motto gestellt hat: „Der Menschensohn wird erscheinen in seiner Macht und Herrlichkeit“, findet sich der Gedanke: „Jedermann fühlt, daß es einen solchen Tag geben muß, an dem alle Widersprüche sich lösen, der Knoten der Weltgeschichte aufgelöst, das Rätsel enthüllt werde und was wir glauben, ewig schauen werden.“ In seiner Selbstbiographie aus dem Jahre 1891 gibt Kneipp darüberhinaus eine weitere Direktive preis, nach welcher er von seinem einundzwanzigsten Lebensjahr an sein irdisches Dasein ausgerichtet hat⁵: „wenn es dein Gott haben will, so kann es doch noch geschehen.“

Nach diesen einführenden Sätzen läßt sich erraten, welches Lebensziel sich seinerzeit der Einundzwanzigjährige mit Gottes Hilfe herbeigesehnt hat: Der am 17. 5. 1821 in Stephansried bei Ottobeuren nach seinen eigenen Worten als Sohn eines einfachen „Landwebers“ geborene „Weberbaschl“ wollte von früher Kindheit an „auf Geistlich studieren“; er wollte katholischer Priester werden. Über diesem Wunsch und der Arbeit, winters am Webstuhl und sommers als Bauernknecht, war er volljährig, oder wie man das zu seiner Zeit nannte ‚großjährig‘ geworden. Das ersehnte Ziel aber schien weiter entfernt denn je. Doch lassen wir ihn selbst berichten:

„Wie ich im 20. Jahre war, starb plötzlich meine Mutter an Blutsturz⁶. Dies war für mich ein neues großes Unglück wieder für mein Vorhaben. Wie ich 21 Jahre alt war, habe ich beschlossen, ich werde im Sommer statt zum Heuernten in die Fremde gehen und mit meinem Wanderbüchlein irgend einen Priester in der Welt aufsuchen, der sich meiner erbarmen und mit mir das Studium beginnen wird ... An meinem 21. Geburtstag⁷, wie ich an meinem Webstuhl arbeitete, kommt tief unten am Berg Feuer aus, und wenn der Ort (Stephansried) vierzehn Häuser zählte, standen in einer Stunde dreizehn in Flammen ... Wie das Feuer das ganze Haus verzehrte, so wurde auch meine ganze Einrichtung

4 Sebastian Kneipp, Pfarrer in Wörishofen, Gedenkschrift zum 100. Jahrtag der Investitur als Pfarrer von Wörishofen. Stamm-Kneipp-Verein e.V. mit Stadtpfarramt St. Justina u. dem Dominikanerinnenkloster Wörishofen, S. 41.

5 Aus meinem Leben, Selbstbiographie 1891, Jubiläumsausgabe 1980.

6 Von der Familie lebten zu diesem Zeitpunkt: Vater Xaver, Sebastians Stiefschwestern Maria und Magdalena (aus der 1. Ehe der Mutter), seine leiblichen Schwestern Viktoria und Theresia, welche ihm in seiner späten Wörishofener Zeit bei den Kuranwendungen mit an die Hand gehen sollte. Kneipps Vater starb 1854 an der Cholera.

7 Das Haus brannte am 17. 5. 1841 ab, weshalb sich nach gebräuchlicher Zählung der 20. Geburtstag ergibt, vgl. auch Baumgarten, S. 15, sowie „Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben.“ München 1952, S. 395 ff. (S. 398).

ein Opfer desselben; ... In meinem Leben habe ich nie so aufgepaßt, wie eitel der Menschen Pläne sind und wie auf einmal der Unendliche dem Plänemachen und Ausführen der Pläne ein Ende macht.“

Und, möchte man hinzufügen wie der ‚Unendliche‘ den „alten Studenten“, als den Kneipp sich mit einundzwanzig selbst bezeichnet hat⁸, entgegen aller Wahrscheinlichkeit doch noch an das ersehnte Ziel brachte. Was mehrere andere Geistliche abgelehnt hatten, gelang dank der Hilfe von Matthias Merkle⁹. Auch hier zeigt sich wohl ein wenig die Vorsehung, auf die Pfarrer Kneipp zu Zeiten setzte. Zwar kennt die Geschichte kein ‚wenn‘, doch dessen ungeachtet dürfte ziemlich sicher sein, daß kein anderer Geistlicher im allgäu-schwäbischen Raum den „alten Studenten“ Kneipp hätte mehr fördern können als wie Professor Merkle dies in den kommenden Jahren getan hat. Mit ihm ging Kneipp ab 1842 von Grönenbach nach Augsburg (1843) und schließlich nach Dillingen (13. 12. 1844). In ihm hatte er den für sein Alter richtigen Mentor und Lehrer gefunden, so daß dem von seinen wesentlich jüngeren Mitschülern als „Papa Kneipp“ titulierten Studenten am 26. 8. 1848 schließlich von seinen Dillinger Lehrern das Gymnasialabsolutorium, das Zeugnis der bestandenen Reifeprüfung, ausgestellt werden konnte. In letzterem ist neben der Gesamtnote „würdig“ attestiert¹⁰: „... daß er (Kneipp) als Schüler der Oberklasse bezüglich seines religiös-sittlichen Verhaltens die Note ‚ausgezeichnet‘ erhielt.“

Kneipp litt wohl bereits seit der II. Gymnasialklasse (Schuljahr 1845/46) an Lungentuberkulose. Über den Fortgang seiner Krankheit berichtet er wie folgt: „... und so fühlte ich mich von Woche zu Woche müder und abgeschlagener; es schwand Appetit und Schlaf und ich kam soweit, daß ich in der dritten Gymnasialklasse die Hälfte der Zeit im Bett zubringen mußte“. Trotzdem verfolgte er standhaft sein Ziel und schaffte am Ende seiner IV. Gymnasialklasse die Lyceal- und Hochschulreife. Wie es im Herbst 1848 um seine Gesundheit stand, erzählt er in seiner Selbstbiographie:

„Im Jahre 1848, wo ich absolvierte, ward eine Verordnung gegeben, daß man auf der Universität die Philosophie in einem Jahre absolvieren kann, auf dem Lyceum (in Dillingen) in zwei Jahren. So wäre ich gerne nach München gegang-

8 Aus meinem Leben, S. 11.

9 Matthias Merkle, geb. 24. 2. 1816, Priesterweihe 30. 8. 1840, Kaplan in Grönenbach 1840–1843 und in St. Moritz Augsburg 1843–1844, 7. 10. 1844 Lycealprofessor in Dillingen, 1865 BGR, 1871 Päpstlicher Hausprälat, ab 1873 im Deutschen Reichstag, gestorben 10. 11. 1881, beerdigt in Wörishofen.

10 Aus meinem Leben, S. 17.

gen, doch der Arzt erlaubte es nicht, so erlaubte es auch Herr Professor Merkle nicht ... Es war Ostern (1849), da fragte ich den Arzt, ob ich nicht im Sommer das Münchner Klima aushalte – vielleicht könnte ich doch die Philosophie noch absolvieren. Dies wurde mir gestattet und so eilte ich nach München. Schmerzen hatte ich keine, aber, wenn ich einer Vorlesung beigewohnt, hätte ich meistens nur wenig erzählen können, was ich gehört.“

Dieser erste Aufenthalt in München brachte Kneipp zweierlei: Zum einen bestand er trotz Krankheit das Absolutorium in Philosophie, zum anderen stieß er in der dortigen Hofbibliothek auf die Schrift: Unterricht von der Heilkraft des frischen Wassers von Dr. Johann Siegemund Hahn (Neuaufgabe von Professor Oertel in Ansbach, 1831). In den Semesterferien nach Dillingen zurückgekehrt, begann Kneipp sich nach dieser Methode in der kalten Donau (es war inzwischen Winter geworden) zu kurieren. Er wurde gesund und bekam darüberhinaus im Jahre 1850 für sein weiteres Studium einen Freiplatz im Georgianum in München, ein Umstand den er vierzig Jahre später in seiner Selbstbiographie mit „jeden Tag Kirchweih“ bezeichnen sollte. Damit war eingetreten, worauf Kneipp bei Beginn seiner Studien gesetzt hatte und wovon bereits die Psalmen künden: „Befiehl dem Herrn deinen Weg; hoffe auf ihn, er wird es fügen (Psalm 37.5).“ Im Jahre 1851 empfing Kneipp die niederen Weihen. Anfang August 1852 aber erreichte er das für ihn wichtigste Ziel seines Lebens. Nachdem er am 4. dieses Monats durch Bischof Petrus von Richarz¹¹ im Augsburger Dom die Subdiakonatsweihe und am nächsten Tag die Diakonatsweihe erhalten hatte, weihte ihn dieser schließlich am 6. August 1852 am nämlichen Ort zum Priester. Was in jenen Stunden in Kneipp vorgegangen ist, wurde nicht überliefert. Man kann es allerdings erahnen, wenn man vor dem eigenen Auge Revue passieren läßt, was er in seiner Selbstbiographie über seine ersten Wochen bei Kaplan Merkle in Grönenbach berichtet. – Der ‚Lateinschüler‘ Kneipp hatte Unterschlupf im Bauernhof des Bürgermeisters gefunden und war, nur um bleiben zu können, emsigst bemüht allen alles recht zu machen und überall mit Hand anzulegen. Dies blieb naturgemäß der Frau des Hauses nicht verborgen. Und so hörte Kneipp eines Tages die Bürgermeisterin zu ihrem Mann sagen: „Man sieht ihm (Kneipp) an, er hat alle Angst. Als ich ihm ein Hemd von dir gegeben, wollte er es durchaus nicht annehmen; er hätte glaube ich, lieber das alte am Leibe getragen, bis es zu Fetzen gerissen. Ich sehe

11 Peter von Richarz, geb. zu Würzburg 23. 5. 1783, Priesterweihe 11. 4. 1807, Bischof von Speyer, Bischof von Augsburg: ernannt 20. 9. 1836, eingeführt am 22. 2. 1837, bis zu seinem Tod im Jahre 1855 im Amt. Vgl. Gatz B 1803, 614 (Rummel).

gut, er lebt in einer beständigen Angst, so schüchtern ist er ...“ In einem irrte die Hausfrau: Kneipp war, wie sein späteres Leben zeigt, im Grunde genommen nicht schüchtern, er war lediglich mit der ganzen Kraft seines Geistes darauf bedacht, ja nichts falsch zu machen. Er hatte etwas Großes vor und vor ihm lag ein langer Weg, auf dem angesichts seines vorgerückten Alters aber auch nicht mehr das Geringste schiefgehen durfte, wollte er eines schönen Tages am innigst ersehnten Ziel ankommen. Am 6. August 1852 war es geschafft.

In seiner Selbstbiographie berichtet Kneipp, was er sich in jenen Tagen vorgenommen hat: „Zum Priester geweiht, machte ich mir die besten Vorsätze ... – ich lebte hauptsächlich der Überzeugung, ich sei ja für den Priester-, nicht für den Medizinerstand bestimmt. Ich stellte mir die Sache nicht so schwierig vor, als ich sie später gefunden; (als Seelsorger) zum Krankenbette kommen, die Kranken jammern hören und (ihnen in ihrem körperlichen Leid) nicht helfen sollen. So habe ich die guten Vorsätze von Zeit zu Zeit gebrochen.“ – Wenn Kneipp geschrieben hat, er habe die guten Vorsätze, nur Seelsorger zu sein, von Zeit zu Zeit gebrochen, dann stimmt das ganz sicher für seine Kaplansjahre und die erste Zeit seiner Anwesenheit als Beichtvater im Kloster der Dominikanerinnen zu Wörishofen. Und selbst als der kgl. Bezirksarzt von Türkheim ihn in seinem für das Bezirksamt bestimmten Jahresbericht 1864/65 angeklagt hatte¹²: „(er sei) ein Mensch, der mit der größten Unverschämtheit seit 12 Jahren sein Wesen (als Kurpfuscher) treibe“, konnte Kneipp in seiner Verteidigungsschrift vom 14. 3. 1866 noch darauf verweisen: „Es ist notorisch in der ganzen Umgebung, daß es für Kranke schwer ist, zu mir zu kommen, und noch schwerer, etwas von mir zu erlangen. Schon öfters mußte ich das Urteil über mich ergehen lassen: ‚Ist’s möglich und recht, daß ein Geistlicher so harten Herzens sein kann!‘ Man hieß mich schon oft, freilich mehr im Scherze, womit man aber stets die Wahrheit nahe legen wollte, den unbarmherzigen Leviten am Wege nach Jericho.“ – Man sieht: Kneipp wollte Seelsorger sein und nichts sonst. Daß es, wie allgemein bekannt, anders kommen sollte, hing letzten Endes damit zusammen, daß er während seiner eigenen Erkrankung erfahren hatte müssen, was er 1894 einmal in seinen Vorträgen so formuliert hat¹³: „... Der Leib ist ja die Hütte der Seele, beide sind voneinander abhängig; fehlt nur einem Gliede etwas, so ist schon der ganze Leib krank und auch der Geist leidend ...“ – Ist aber der Geist leidend, muß man ergänzen, will man den Sinn des Kneippischen

12 Baumgarten, S. 78 ff.

13 Vgl. Vorwort zur Selbstbiographie.

Ausspruches voll erfassen, dann verzagt der Mensch sehr leicht und gar mancher wendet sich in einer derartigen Situation von seinem Herrgott ab.

Kneipp hat als Priester in dieser Welt gelebt; er war in einem anderen Sinne des Wortes Weltpriester. Man kann sicher sein, daß er als Ordenspriester nicht viel anders gehandelt hätte. Doch dazu war er nicht berufen. Es war ihm bestimmt, über vierzig Jahre hinweg eine klösterliche Frauengemeinschaft seelsorgerisch zu betreuen und darüber hinaus in ganz alltäglichen Dingen zu beraten. Seine kirchlichen Oberen aber haben damit eine für alle Beteiligte gute Entscheidung getroffen und aufrechterhalten.

Zunächst aber durfte der Neupriester, den wohl nun niemand mehr als „Weberbaschl“ zu titulieren gewagt hat, am 24. August 1852 seine Primiz in der Basilika Ottobeuren feiern. Es heißt, daß die gewaltige Kirche bis auf den letzten Platz besetzt gewesen sei. Man kann sich gut vorstellen, wie klein angesichts der gewaltigen Dimension des Raumes und des mächtigen Jubels aus einer der Riepp'schen Orgeln der Zelebrant am fernen Hochaltar erschienen ist. Drei Tage später, bei Kneipps erster Predigt am selben Ort, wird es anders gewesen sein. Über seinen Stil zu predigen und in der Predigt die Menschen zu fesseln und die Seelen zu öffnen, schreibt Baumgarten¹⁴: „Ich kenne einen protestantischen Pfarrer, der öfter in Wörishofen war und niemals eine Predigt Kneipps versäumte. Die Naturwahrheit und der durchaus nicht gekünstelte Stil befriedigten das Herz eines Jeden, der es gut mit sich und seiner Seele meinte.“ – Baumgarten hat seiner biographischen Studie als Beweis, daß Kneipps Predigtstil sich Zeit seines Lebens nicht geändert habe, die Faksimilenachbildung des Entwurfs der ersten öffentlichen Predigt in Ottobeuren angefügt. Er muß sich demnach ziemlich sicher gewesen sein, daß seine Zeitgenossen einer Meinung mit ihm sein würden. Kneipp hat es verstanden, in Wort und Schrift mit seiner einfachen, ungekünstelten, aus dem Herzen kommenden Sprache zu überzeugen. Dazu kam sein vorbildliches Leben. Wie sehr er darüber hinaus als Seelsorger die Leute anrührte, das beweisen unter anderem auch die stattgehabten Konversionen, über die noch zu berichten sein wird. Allerdings darf dabei nicht übersehen werden, daß die beiden Berufungen dieses Mannes nicht auseinanderdividiert werden können. Sein Schicksal nämlich sollte von der zweiten Kaplanstelle in Boos an das des Arztes der Seele und des Leibes werden.

Davor aber war Kneipp durch bischöfliches Dekret vom 4. Oktober 1852 als III. Kaplan in Biberbach angestellt worden. Die große Pfarrei im Dekanat

14 Baumgarten, S. 38.

Westendorf hatte zu diesem Zeitpunkt keinen Pfarrherrn. I. Kaplan und Katechet war Melchior Waldemaier, II. Kaplan und ebenfalls Katechet Casimir Stammel. Am 24. 12. 1852 schließlich erhielt der von Fürst Leopold Fugger-Babenhausen präsentierte Priester Anton v. Lachemair, bis dahin Stadtpfarrprediger zu St. Peter in Neuburg a. D., die landesherrliche Bestätigung auf die erledigte Pfarrei¹⁵. Damit neigte sich Kneipps erster priesterlicher Einsatz seinem Ende zu. Die Pfarrei war mit einem Pfarrer und zwei Kaplänen wieder voll besetzt. Kneipp erhielt deshalb am 20. 1. 1853 seine Versetzung nach Boos. Patronatsherr dieser nördlich von Memmingen gelegenen Pfarrei mit ihren seinerzeit 654 Seelen und den Filialen Reichau und Niederrieden sowie einem Frühmeßbenefizium war ebenfalls Fürst Fugger-Babenhausen. Über seine Zeit als Kaplan in Boos vermerkt Kneipp in seiner Selbstbiographie kurz: „In Boos war ich zwei Jahre Kaplan bei zwei kranken Herren¹⁶ und hatte somit in der Seelsorge genug zu tun, und wenn ich alles aufgeboten habe, von den Kranken frei zu werden, so war es mir doch nicht möglich: es gab so viele Arme und Hilflose.“ – Unter Seelsorge verstand Kneipp wohl Messelesen, Predigten vorbereiten, Andachten, Rosenkränze und Bittgänge halten, taufen, Kommunion- und Brautunterricht durchführen, Trauungen, Versehänge, Beerdigungen vornehmen und dazu noch jederzeit ein offenes Ohr für alle möglichen Anliegen der Pfarrkinder zu haben. Nicht vergessen werden darf in diesem Zusammenhang auch sein Unterricht in der Werk- und Sonntagsschule und die örtliche Schulaufsicht überhaupt, welche in gewisser Weise die Hauptlast der Seelsorge ausmachte. Gerade in Bezug auf die Schule gab es seinerzeit in Boos einige Probleme. So schrieb der Lehrer Anton Kraus am 3. 2. 1852¹⁷: „Nachdem bekannterweise das Lehrzimmer in Boos äußerst feucht, ungesund und mit Modergeruch angefüllt ist, kam heute noch dazu, daß die Leiche eines Erwachsenen kaum 10 Fuß entfernt von dem Lehrzimmer in ein nur 4½ Fuß (ca. 1,3 m) tiefes Grab eingesenkt wurde, so daß die Bahre nicht so tief unter der Erde sich befindet, als der Boden des Lehrzimmers es ist.“ – Am 4. 4. 1852

15 Staatsarchiv Augsburg, BA Wertingen, Nr. 2051.

16 Staatsarchiv Augsburg, LGäO Babenhausen, Nr. 418.

Der Schematismus der Diözese Augsburg 1853/54 weist für Boos nach:

Pfarrer: Josef Reiser von Biberbach, geb. 24. 11. 1792, Priesterw. 1. 6. 1822, kanon. Inst. 1. 5. 1851.

Hilfspriester: Sebastian Kneipp von Ottobeuren ...

Alois Goppinger von Binswangen, Frühmeß-Benefiziat, geb. 5. 2. 1782, Priesterw. 23. 9. 1809, kanon. Inst. 11. 7. 1850.

17 Staatsarchiv Augsburg, LGäO Babenhausen, Nr. 415.

vermerkte der untersuchende Physicatsverweser hierzu u. a.: „... Zwischen dem mittelst einer Treppe von der Straße führenden westlichen Eingang zum Friedhof und dem Schulgebäude liegt eine Parzelle des Friedhofs, welcher die Gesundheit des Schullokales durch Ausdünstungen von Gräbern ... benachteiligt ...“ – Die Folge war, daß die dafür zuständige Gemeindeverwaltung die entsprechenden Leichen umbetten lassen mußte. Was das feuchte Schulzimmer als solches anbetraf, erledigte diese Sache der als Gutachter bestellte kgl. Landgerichtsarzt im November 1855 im wesentlichen wie folgt: „Doch erscheinen diese Übelstände im Hinblick auf andere Schullokalitäten (in anderen Gemeinden) noch keineswegs von der Art, daß das Augenlicht und die Gesundheit der Schulkinder dadurch Schaden leiden dürfte, namentlich wenn man in Erwägung zieht, daß die Wohnhäuser der Ältern dieser Kinder nicht selten noch dunkler und feuchter sind.“ – Doch Kneipp haben nicht nur diese allgemeinen Mißstände beschäftigt. Ihm lagen, das läßt sich u. a. aus seinem obigen Statement in der Selbstbiographie herauslesen, vor allem auch die ganz persönlichen Schicksale am Herzen, wovon es genügend gab. So vermerkte er am 5. 7. 1853 in der Sterbematrikel: „Franz Josef Fuchs, Hafnerssohn, 2 ½ Jahre alt, 7 Uhr abends ertrunken in Müllers Weiher“ und er gibt im fraglichen Jahr bei zwei Toten der Pfarrei als Todesursache „Cholera“ an. Daß es nicht bedeutend mehr, nämlich um die vierzig, geworden sind, hat ihm den Namen „Cholerakaplan“ eingebracht. Er selbst erklärt wie erwähnt diesen großen und für seine Person gefährlichen Einsatz in seiner Selbstbiographie schlicht mit: „es gab so viele Arme und Hilflose“.

Dieser aufopfernde Einsatz sollte gleichzeitig der Beginn einer Reihe von Schwierigkeiten mit der weltlichen Obrigkeit, aber auch mit seinen kirchlichen Vorgesetzten werden. So erhält Kneipp am 19. 2. 1854 vom zuständigen Dekan in Erkheim, Johann Ev. Königsberger, die Mahnung: „Wegen Gewerbebeeinträchtigung und Schädigung stellt Apotheker Semmelbauer aus Babenhausen Klage gegen Kaplan Kneipp in Boos, und dieser Klage schließt sich Dr. med. Mannheimer aus Fellheim insofern an, als er besagten Kneipp auf Grund seiner medizinischen Pfuscherien der Beeinträchtigung des Ansehens der ärztlichen Kunst für schuldig erklärt. Wenn einerseits das Wasser auch kein Heilmittel ist, ..., so erscheint andererseits doch auch beim Empfehlen und Anraten dieses sogenannten ‚Allheilmittels‘ große Um- und Vorsicht geboten, und zumal für einen Geistlichen um so mehr, um nicht etwa die Anschuldigung fahrlässiger Tötung auf sich zu laden ... gez. Dr. Königsberger, Dekan.“

Anfang Juli 1854 starb in Boos Pfarrer Reiser. Kneipp wurde zunächst zum Vikar ernannt und am 15. 7. 1854 im Bezirksamt auch entsprechend auf den

König vereidigt¹⁸. Am 19. 7. 1854 ging dem Amt allerdings ein Schreiben der kgl. Regierung von Schwaben und Neuburg, Kammer des Inneren, folgenden Inhalts zu (auszugsweise): „... wird das kgl. Landgericht in Kenntniß gesetzt, daß sich das bischöfliche Ordinariat Augsburg laut einer Mittheilung vom 6. des Monats eingetretener Umstände wegen veranlaßt gesehen hat, dem bisherigen Vikar zu Holzkirchen Priester Callist Lindinger die Vikarie zu Boos in spiritualibus zu übertragen, und den bisherigen Kaplan Kneipp in Boos in dieser Anstellung (als Kaplan) zu belassen ...“ – Damit hatten seine Oberen den Jungpriester Kneipp fürsorglich aus der Schußlinie genommen. Daß das etwas verspätet geschehen war, lag an den seinerzeit noch schwerfälligen Kommunikationswegen. Seine Versetzung am 24. 11. 1854 als Stadtkaplan an die Pfarrei St. Georg in Augsburg ist wohl unter dem gleichen Gesichtspunkt zu beurteilen. Über die letztere berichtet Kneipp in seiner Selbstbiographie: „Mein dritter Posten war in Augsburg als Kaplan. Ich nahm mich so gut als möglich zusammen, muß aber wieder bekennen, daß mich auch dort alle guten Vorsätze im Stiche ließen und ich so manchen guten Rat gegeben, wie man sich mit Wasser Hilfe verschafft. Im Jahre 1855 (2. Mai) kam ich nach Wörishofen als Beichtvater ins Kloster der Dominikanerinnen ...“ – Kneipp lobte sich nicht. Im Gegenteil! – Er stellte 1891, zu einer Zeit da er längst voll rehabilitiert war, nüchtern und sachlich seine ‚Verfehlungen‘ fest und verschwieg dabei bescheiden, ein viel erfreulicheres Vorkommnis aus jenen Augsburger Tagen. Als nämlich in der Pfarrei St. Georg bekannt geworden war, daß er nach Wörishofen kommen sollte, wählten die Buben aus ihrer Mitte eine Deputation und schickten dieselbe zum Herrn Generalvikar ins bischöfliche Ordinariat, mit der Bitte, man möge der Jugend der Pfarrei ihren Katecheten belassen¹⁹.

Doch die Würfel waren bereits gefallen. Kneipp war als Beichtvater und geistlicher Mentor der Dominikanerinnen von Bad Wörishofen bestimmt worden und dabei blieb es. Sehr wahrscheinlich hatte ein Angebot, welches ihm noch in seiner Biberbacher Zeit zugegangen war und von dem auch das Ordinariat Kenntnis erlangt hatte, mit zu dieser Entscheidung beigetragen. Am 12. 12. 1852 hatte Domdechant Reindl aus München geschrieben:

„Das Direktorium des Waisenvereines in München als Direktorium des Vereines für die Erziehung der verwaorlosten Jugend lässt an den hochwürdigen Herrn Cooperator Pr.(iester) Kneipp in Biberbach die Einladung ergehen, die

18 Staatsarchiv Augsburg, BA Babenhausen, Nr. 5045, 5111.

19 Baumgarten, S. 29.

Stelle eines Erziehers und geistlichen Vaters in der hiesigen am 1. Januar 1853 zu eröffnenden Anstalt zu übernehmen ...“

Auch bei den Dominikanerinnen in Wörishofen gab es eine solche Anstalt zur Erziehung verwahlter Mädchen, welche allerdings noch in den Anfangsschwierigkeiten steckte und bei der gerade die Stelle des Beichtvaters vakant geworden war. Nichts lag demnach näher als den lebens- und leiderprobten Kaplan nach Wörishofen hinter die dortigen hohen Klostermauern zu versetzen. Darüber hinaus konnte man höheren Ortes ziemlich sicher sein, daß er sich auf Grund seiner bäuerlichen Herkunft an diesem Orte rasch einleben und die anstehenden Dinge baldigst zur Zufriedenheit regeln würde. Was letztere anbetrifft, so hatte sich am 24. 1. 1850 der seinerzeitige wirtschaftliche Leiter des Konvents, der Landarzt Kling von Wörishofen, mit einer „Darstellung der Entstehung beziehungsweise der Wiedererrichtung des hiesigen Frauenklosters“ an die Regierung von Schwaben und Neuburg, Kammer des Inneren, gewandt und dabei unter anderem vorgetragen²⁰:

„... Unermüdet sind die Angriffe des besagten Herrn Landrichters (Winterich von Türkheim) und rastlos seine Handlungen ... Wieviele Klagen Herr Landrichter bezüglich der Verwaltung des Klosters, sowohl bei Einem Bischöflichen Ordinariate als bei Einer königlichen Regierung vorzubringen versuchte, ist ohnehin bekannt. – Da aber alle seine Versuche scheiterten, suchte er mittelst Anderer das Ärgste zu wagen – einen Angriff auf die Schule, damit so sicherer durch diese (wegen des Ausfalls des Schulgeldes) das Kloster seinem Zerfall nähergebracht werde.“

Der Berichterstatter bemühte sich im folgenden, der Schule ein gutes Zeugnis auszustellen. Er schrieb:

„Die Mädchenschule des hiesigen Klosters entsprach allzeit den hohen

²⁰ Staatsarchiv Augsburg, Bestand Regierung, Nr. 18098.

Das Kloster der Dominikanerinnen war nach der Säkularisation durch kgl. Entschließung vom 29. 11. 1842, Nr. 28334, wieder errichtet worden. Dabei wurde bestimmt, daß der Konvent:

- „1. vorerst und sogleich die deutsche Sonn- und Werktagsschule für die weibliche Jugend der Pfarrgemeinde zu übernehmen;
2. späterhin und bei eingetretener Thunlichkeit eine Bewahr- und Erziehungs-Anstalt für verwahte und verwaiste Kinder weiblichen Geschlechtes zu eröffnen ...“ (Juli 1843 wurden die ersten 3 Mädchen aus der Gemeinde Wörishofen aufgenommen). 1855 befanden sich unter der Leitung der Priorin Dominika Würth, 1856 durch Augustina Müller abgelöst, gest. Juli 1895, 11 Chorfrauen, 4 Laienschwestern und 11 Novizinnen im Kloster. In Kneipps Todesjahr 1897 war der Konvent unter der Ltg. von Maria A. Hörmann auf 33 Chorfrauen, 13 Laienschwestern und 8 Novizinnen angewachsen. Die Nonnen hatten ab 1885 noch eine Haushaltungsschule mit Internat eröffnet.

Anforderungen, und hat die schönsten Zeugnisse hierüber von den königlichen Schulinspektoren²¹.“

Kneipp tat sein bestes. Er machte sich die Behörden, wenn schon nicht in Sachen ‚Kurpfuscherei‘, so doch in den Angelegenheiten des Klosters innerhalb kürzester Zeit gewogen. Bereits am 12. 4. 1857 berichtete das kgl. Landgericht Türkheim unter dem Betreff „Die Wahl einer Priorin im Kloster der Dominikanerinnen zu Wörishofen“:

„Das Mädchen-Erziehungs-Institut in Wörishofen hat den Zweck verwahrloste, arme Mädchen von 4 bis zum 15ten Jahre für das Leben in den niedern Volks-Klassen, insbesondere zu brauchbaren Dienstboten in der Landwirtschaft u. in den anderen Gewerben zu erziehen. Die Zahl der Mädchen steht bereits auf 50. Unter allen Frauen des Conventes ist nicht Eine, welche pädagogische Kenntnisse u. Erfahrungen aus dem Volksleben besäße.

In der Erziehungskunst wurde keine von ihnen unterrichtet u. von den Sitten, Bedürfnissen, Genüssen u. Beschwerden der ärmeren Familien wissen sie nichts. Es können keine Personen aus solchen Familien in das Kloster aufgenommen werden, weil dasselbe Geld zu seiner Subsistenz bedarf (also auf eine Mitgift angewiesen war) ... Von erkenntlichem Vortheil für die Anstalt ist die Anwesenheit des gegenwärtigen Beichtvaters, des Geistlichen Kneipp von Stefansried, ein Sohn armer Webersleute von da. Wie der Pfarrer Schlichting belobend sagt, leitet er eigentlich die Erziehungsanstalt aus natürlicher Neigung für Kinder und Erziehung. Mit seinen Kenntnissen u. Erfahrungen in diesem Fache u. unter seinem Einflusse soll sich die Anstalt sehr heben, – die Kinder werden ordentlich gehalten, im Hause, im Stalle, im Felde u. im Walde soviel als immer beschäftigt, sie werden selbst unter Tags in ordentlichen Familien zur Arbeit gegeben, ausserdem im Nähen, Stricken, Spinnen, Wäsche, Kochen, im Wirken u. Schuhemachen unterrichtet. – Sie haben gute u. hinlängliche Kost u. es wird ihnen auch Zeit zum Spielen gegönnt. Belehrungen, Zurechtweisungen u. Strafen finden mit Gerechtigkeit, verständig bemessen statt. Weil die Klosterfrauen und (Laien-)Schwestern strenge Klausur zu halten haben, werden ganz verständige, ordentliche, gesetzte, aus dem niedern landwirtschaftlichen Dienste genommene weibliche Dienstboten von weltlichem Stande gehalten, welche die Kinder ins Freie begleiten u. ihnen als Vorarbeiterrinnen dienen, eine Einrichtung welcher gehorsamst unterzeichneter Land-

21 Vgl. Staatsarchiv Augsburg, Bestand Regierung (wie oben); Lokalschulinspektor war 1855–1860 der Wörishofer Pfarrer Joh. Bächt. Schlichting, Distriktsschulinspektor der Pfarrer von Ettringen, Maximilian Friedbichler.

richter bei Eröffnung der Anstalten vor mehreren Jahren vergeblich Eingang zu verschaffen versuchte ...“

Baumgarten schreibt über Kneipp: „Als Mensch war Sebastian Kneipp zunächst von einer unendlichen Einfachheit.“ – Und wenige Zeilen weiter: „Im ganzen war er im Verkehr (mit anderen) ziemlich derb; das Feine war ihm nicht angenehm und auch nicht angeboren ... Angreifend war er nie; nur gab er gelegentlich auf einfältige, oder überflüssige Fragen recht kernige und stellenweise etwas muskulöse Antworten.“

Zieht man hierzu den obigen Bericht des Landrichters von Türkheim mit ins Kalkül, so möchte man sagen: Kneipp hatte einen Sinn fürs Reale. Und wie das Beispiel der Begleitpersonen für die Zöglinge zeigt, nahm Kneipp einen guten Vorschlag gerne auf, um ihn anschließend rasch in die Tat umzusetzen.

Baumgarten berichtet weiter: „Das Gottvertrauen, das diesen Mann zierte, hat mich oft ergriffen und ermuntert. Wenn scheinbar von allen Seiten Ungünstiges drohte, und wenn man kaum einen Weg durch die Schwierigkeiten sah, so ließ er doch den Mut nicht sinken; und so kam es auch, daß ich unter seinen Händen die scheinbar unmöglichsten Dinge habe möglich werden sehen. Es war dieser Zug einer derjenigen, die mich persönlich am meisten an ihm fesselten.“

Schlichtheit, Geradlinigkeit, des öfteren mit Humor gepaarte bäuerliche Derbheit ohne verletzende Hintergedanken und der Mut, gute Vorschläge rasch zu realisieren, zeichneten demnach die Person Kneipps aus. Dazu kam die Liebe zu Kindern, die sich – wie das Beispiel aus der Kaplanzeit in St. Georg, Augsburg, zeigt – nicht erst in seiner Wörishofener Zeit manifestiert hat. Über allem aber stand sein aus der persönlichen Erfahrung seiner Jugend gewonnenes Gottvertrauen, zusammen mit seiner schon im Elternhaus entstandenen schlichten Frömmigkeit, welche er sich Zeit seines Lebens bewahren konnte. Das folgende Beispiel beweist zudem wie schöpferisch Kneipp zu sein vermochte:

Der Katechismus für die Diözese Augsburg erschien erst im Jahre 1855²². Also beschrieb Kneipp für ‚seine Kinder‘ Zettel mit Fragen aus der Religions-

22 Mit Schreiben vom 19. 12. 1855 verfügt die kgl. Bezirksregierung von Schwaben/Neuburg erstmals gegenüber dem kgl. Landgericht Türkheim, daß der Priorin der Dominikanerinnen zu Wörishofen für die Schülerinnen des dortigen Kreis-Erziehungs-Institutes 30 Exemplare des „Diöcesan-Katechismus von Augsburg“ auszuhändigen sind (Staatsarchiv Augsburg, Bestand: Regierung, Nr. 18098).

lehre. Darüber hinaus verfaßte er für sie Gebete zum Auswendiglernen, so wie jenes zum hl. Schutzengel²³:

„Heiliger Schutzengel, mein getreuester Führer, den mir Gott gegeben hat, ich grüße Dich am Morgen und bitte Dich demütig, verlaß mich niemals, sondern bleibe allezeit mir zur Seite, daß ich nie in eine Sünde falle und einst mit Dir bei Gott ewig wohnen darf.“ – Zum Vergleich sei an dieser Stelle ein Auszug aus einem Schutzengelgebet eines unbekanntenen Verfassers wiedergegeben, welches ebenfalls in der zweiten Hälfte des 19. Jhdts. entstanden ist²⁴: „Treuer Freund und Gefährte auf dieser Lebensreise, heiliger Engel ... Bewahre mich durch die Kraft, welche Dir Gott verliehen hat, vor allen Gefahren des Leibes und der Seele, mache mich siegreich in allen Versuchungen zur Sünde ...“ – Es fällt auf, daß Kneipp, auch im Gegensatz zu der noch heute üblichen Gewohnheit, in dem von ihm erdachten Gebet keinen Gedanken an ‚die Gefahren des Leibes‘ verwandt hat. In Bezug auf seine Schützlinge steht vielmehr die Sorge, ‚ihre Seelen möchten verdammt werden‘ an erster Stelle. Man erinnere sich, daß dies genau das ist, was Kneipp als Kind am meisten fürchtete und weshalb er unbedingt Priester werden wollte. Seine, wie Pfarrer Schlichting betont hat, glückliche Hand im Umgang mit Kindern aber hielt an. Denn als Kneipp sich im Jahre 1881 um die verwaiste Pfarrstelle in Wörishofen bewarb, wurden ihm u. a. folgende Noten bescheinigt²⁵:

„Ergebnis des Pfarrkonkurses im Jahre 1857, Note III; Distrikts-Schul-Inspektions-Zeugnis, „sehr gut“.

Am 9. 1. 1860 starb Pfarrer Schlichting, und das bischöfliche Dekanat Baisweil in Nassenbeuren mußte Herrn Beichtvater Kneipp ersuchen²⁶, „die Vikarie der Pfarrei Wörishofen quo ad spiritualia in solange übernehmen zu wollen, bis das bischöfliche Ordinariat auf die diesbezügliche Sache wird Verfügung erlassen haben ...“ – Am 23. 1. 1860 allerdings endete Kneipps Vikariat bereits wieder. An diesem Tag wurde im Landgericht Türkheim der vom Ordinariat bestellte Pfarrvikar Joh. Ev. Stadler vereidigt. Am 26. 9. 1860 zog schließlich

23 Bezüglich der beschriebenen Zettel, vgl. „Sebastian Kneipp als Priester“ (geschrieben 1921) von Joh. B. Gernlein, Augsburg; in Sebastian Kneipp, Pfarrer in Wörishofen, 1981, S. 11. Gernlein war 1896/97 letzter Kaplan von Msgr. Kneipp. Das Gebet ist Baumgartens Biographie, S. 32 entnommen.

24 Aus: Der Pilgerstab des katholischen Christen, Köln 1898.

25 ABA Pfarrei Bad Wörishofen. Dienstprüfung zum Pfarrer mit schriftlicher Zulassungsarbeit [Note III ist in der seinerzeitigen Notenskala beschrieben mit: Viele (Normalität)].

26 Staatsarchiv Augsburg, BA Mindelheim, Nr. 1557.

der bisherige Pfarrer von Wessobrunn, Johann Michael Ziegler²⁷, ins Wörishofener Pfarrhaus ein und wurde dort von der weltlichen Behörde als Pfarrer installiert. Pfarrer Ziegler sollte dieses Amt bis zu seinem Tod am 31. 10. 1880 innehaben. Baumgarten schrieb über dessen letzten Jahre²⁸: „Kneipp half aus in der Pfarrei, so gut er konnte, und hauptsächlich war es der Pfarrer Michael Ziegler, welchem er in jeder Beziehung seine Hilfe zur Verfügung stellte.“ – Dieser Pfarrer Michael Ziegler war merkwürdigerweise derselbe Geistliche, welcher Jahre zuvor im Hause des Webers Xaver Kneipp die Äußerung getan und damit Xaver Kneipp veranlaßt hatte, das Studium seines Sebastian abzulehnen: „Wenn Sie ihrem Sohne nicht 2000 fl. geben können, dann soll er nicht studieren“²⁹. Kneipp war demnach auch nicht nachtragend. – Die Aushilfe in der Pfarrei Wörishofen dürfte vor allem in den Jahren 1877 bis 1880 sehr umfassend gewesen sein. Am 25. 10. 1877 berichtete Kneipp nämlich³⁰ an das Bezirksamt: „Den Herrn Pfarrer Joh. Michael Ziegler in Wörishofen hat vor wenigen Wochen ein Schlag gerührt. Und weil er dadurch zur Pastoration unfähig geworden ist, wurde mir die Pastoration zeitweilig übertragen ...“ – Die Übertragung der geistlichen Aufgaben in der Pfarrei war für Kneipp ein Vorgeschmack auf das, was ihn nach der endgültigen Übernahme der Pfarrei Wörishofen am 2. 5. 1881 an diesbezüglicher Arbeit erwarten sollte. Doch Kneipp war im Jahre 1877 ohnehin schon mit Arbeit überhäuft. An erster Stelle stand zu diesem Zeitpunkt seine Aufgabe als Beichtvater und religiöser Leiter der Dominikanerinnen in Wörishofen.

Hierüber schrieb im Jahre 1921 Domkapitular Joh. B. Gernlein: „Durch seine Seelenführung im Beichtstuhl, durch die religiösen Vorträge und Exerzitionen, welche er den Klosterfrauen hielt, durch sein packendes eigenes Beispiel und seine Einwirkung bei jeder passenden Gelegenheit hat Kneipp ... einen Geist herangezogen, der sich trefflich bewährt hat.“ – Die Größe der Aufgabe wird noch deutlicher, wenn man berücksichtigt, daß seit Oktober 1859 das Kloster auch eine Filiale in Türkheim unterhielt. Baumgarten berichtet diesbezüglich³¹: „Kneipp selbst leitete gemäß der am 27. 9. 1859 ausgefertigten oberhirtlichen Anweisung noch 17 Jahre lang diese junge Pflanzung als Beichtvater;

27 Schematismus der Diözese Augsburg: Pfarrer Joh. Michael Ziegler, geb. 18. 10. 1809, Priesterw. 23. 11. 1833, kanon. Institution 2. 8. 1860.

28 Baumgarten, S. 36.

29 Baumgarten, S. 36 und „Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben“, S. 397.

30 Staatsarchiv Augsburg, BA Mindelheim, Nr 1557.

31 Baumgarten, S. 34.

nicht bloß einmal, nein 2–3mal wöchentlich kutscherte er hinunter ...“ Und noch ein weiteres Ereignis fiel in seine Zeit als Beichtvater.

Unmittelbar nach dem Kriege 1870/71 wurde Kneipp für die seelsorgerische Betreuung von Verwundeten, die ins ‚Lazarett‘ des Klosters aufgenommen worden waren, die ‚Kriegsgedenkmedaille‘ verliehen. Der dieser Art zum erstenmal dekorierte Kneipp war den ‚Seinen‘ im Kloster, in der Schule und in der Erziehungsanstalt natürlich auch das, was bereits bei seiner Installation das Ordinariat von ihm erwartet hatte: ein erfolgreich wirtschaftender Spiritual. Unter seiner Aegide mehrte das Kloster den landwirtschaftlichen Grundbesitz, von 1860 an bis zu seinem Todesjahr, um 43,570 ha³², wobei der Praktiker Kneipp für die angekauften nassen Wiesen ein Entwässerungsverfahren entwickelte und in die Tat umsetzen ließ. Kneipp blieb immer der, über den in seiner Selbstbiographie nachzulesen ist:

„Mit 16 Jahren habe ich, im Winter gewebt, so im Sommer einen Tagwerker bei den Bauern gemacht und war imstande, mit jedem Knecht zu arbeiten.“ – Mit anderen Worten, Kneipp ist trotz Studium, geweihtem Stande und späterer weltweiter Anerkennung stets seiner Herkunft treu geblieben. Wen wundert es da noch, daß er es zeitlebens niemals übers Herz gebracht hat, die wahren Hilfesuchenden abzuweisen. Kneipp gestand deshalb auch in einem Vortrag (18. 8. 1894)³³: „Ich habe mich sehr gesträubt, als die ersten Spuren des jetzigen Zuzuges sich gezeigt haben. Meine Wasserkur habe ich im Anfang in der alten Waschküche begonnen, ahnte auch nicht, daß es weitergehe, sondern glaubte, es werde alles wieder aufhören. Das leugne ich nicht, daß die Sache jetzt eine große Ausdehnung gewonnen hat. Liebe gute Leute, ich bin nicht schuld und kann auch gewissenhaft versichern, daß ich so was nicht angestrebt und nicht gesucht habe, um mein Ansehen zu bekommen. ... Und wenn sich manche geärgert haben, daß das Buch (Meine Wasserkur) von einem Pfaffen geschrieben ist – nun er hat es halt geschrieben ...“ – 1886, im Vorwort zu dessen erster Auflage, aber vermerkte er: „Der ärmeren Klassen, der vielfach verwehrten und vergessenen Kranken auf dem einsamen Lande habe ich mich jederzeit mit Aufmerksamkeit und Liebe angenommen. Diesen vor allen soll mein Büchlein gewidmet sein.“ – Mit der „Wasserkur“ und mit „So sollt ihr leben (1889)“ stellte sich schließlich auch der finanzielle Erfolg ein. Der bescheidene Land-

32 Staatsarchiv Augsburg, Grundsteuer Kataster-Umschreibheft, Rentamtsbez. Türkheim, Steuergem. Wörishofen, Hs. Nr. 106–113.

33 „Neue Vorträge von S. Hochwürden Msgr. Seb. Kneipp“, gesammelt u. herausgegeben v. L. M. Schweizer 1894.

pfarrer wurde schnell wohlhabend. Was Kneipp mit ‚seinem Geld‘ anzufangen wußte, beschrieb ein Zeitgenosse so: „Für ihn hatte das Geld nur Wert, weil er damit andere beglücken konnte. Für sich selber hatte er keine Bedürfnisse und hat deshalb das Geld verachtet, wie nur wenige auf der Welt vor ihm.“ – Wenn Kneipp materiell dachte, dann ging es ihm um andere Werte wie Geld. So ergibt sich zum Beispiel aus der Niederschrift über seine Installation als Pfarrer in Wörishofen³⁴: „Im Pfarrwiddum hat sich seit letzter Installation (1860) nichts geändert, die Widdumsgründe waren bis zum Ableben des Pfründevorgängers (Pfr. Ziegler) an das Wörishofer Kloster verpachtet; der neue Pfarrer will sie selbst bewirtschaften, verzichtet aber, da ihm die gute Instandhaltung der Grundstücke bekannt ist ... auf commissionelle Besichtigung ...“ – In diesem Passus des Textes kommt erneut zum Vorschein, wer und was Kneipp stets war.

Kneipp war und blieb bis an sein Lebensende bäuerlich verwurzelt. Und er war und blieb mit Leib, Herz und Verstand der Seelsorger seiner Pfarrei und der Beichtvater der Frauen im Dominikanerinnenkloster. Das größte Kompliment machte ihm diesbezüglich einmal mehr sein ehemaliger Kaplan, der bereits zitierte spätere Domkapitular Joh. B. Gernlein, als er schrieb: „Als Kneipp Pfarrer von Wörishofen wurde, tat sich ihm ein neues großes Feld von priesterlichen Arbeiten auf. Er bewährte sich hier nicht minder als vorbildlicher Seelsorger. Mit größter Gewissenhaftigkeit und Treue kam er seinen Hirtenpflichten nach, selbst dann noch, als die Befriedigung der immer zahlreicher sich einfindenden Kurgäste fast übermenschliche Anforderungen an ihn stellte.“

Kneipp verstand es, eine Sache auf die rechte Art und Weise anzupacken. Er machte sich keine seiner Entscheidungen leicht. Doch hatte er erst einmal etwas als notwendig und vor seinem Gewissen verantwortbar erkannt, dann zögerte er auch nicht es zu realisieren. Ging es noch dazu um seine Aufgaben als Geistlicher, dann griff er jede Sache begeistert, aber auch mit der nötigen Diplomatie auf. So schrieb er im Dezember 1883 unter dem Betreff: Canonische Errichtung der Corporis Christi Bruderschaft in der Pfarrkirche zu Wörishofen, nach Augsburg und stellte die „unterthänigste Bitte, es möge von seite des Hochwürdigsten Bischöfl. Ordinariates einmal das Nötige geschehen, damit die Bruderschaft canonisch errichtet ist und dann entsprechende Büchlein unter die Mitglieder verteilt werden können.“ – Bereits im Januar 1884 meldete er sich erneut beim Ordinariat. Dieses Mal ging es ihm „um die

34 Staatsarchiv Augsburg, BA Mindelheim, 1557.

Erneuerung der Rosenkranzbruderschaft in der Klosterkirche zu Wörishofen“. Er hatte sich für diese Bruderschaft zuvor schon eine Sanktions-Urkunde bei deren deutschem Leiter P. Thomas Leides besorgt und „unterbreitete nunmehr diese Erneuerungs-Urkunde, samt dem Fundus der Ablässe und den Statuten, der oberhirtlichen Stelle mit der unterthänigsten Bitte um Genehmigung derselben“³⁵. – Generationen seiner Vorgänger im Pfarramte hatten sich damit begnügt, daß, wie es in den Akten heißt, „die Bruderschaften seit undenklichen Zeiten Bestand haben“. Der dreifachbelastete Pfarrer, Beichtvater und Heiler Kneipp jedoch schuf bereits unmittelbar nach seinem Antritt als Pfarrer von St. Justina Klarheit.

Kein Wunder also, daß er sich auch das Werk seines Vorgängers, nämlich die Restauration der Pfarrkirche, angelegen sein ließ und daß er, nachdem ab dem Jahre 1886 die Einnahmen aus seinen Büchern zu fließen begonnen hatten, beträchtliche Summen für ein neues Geläut in der Pfarrkirche zu Wörishofen (5000 M), für die Orgel im Kloster der Dominikanerinnen (3000 M), für die Kapelle in Schöneschach (2000 M) usw. spendete. Dabei fällt auf, daß er sowohl den Kreuzweg in Baisweil als auch den Kreuzweg auf dem Gottesacker Wörishofen mitfinanzierte und daß er für Wörishofen eine Kaplanstelle stiftete³⁶.

Doch Kneipp schenkte nicht nur, er enttäuschte auch keinen Gläubigen, der in einem Anliegen eine Meßstiftung machen wollte. So kam es, daß lange nach seinem Tode, nämlich bei der Aufstellung der ‚Pfarrfassion‘ im Jahre 1908, die Feststellung getroffen wurde: „Die Notwendigkeit Messen hinauszugeben ist in dem Zeitpunkt³⁷ entstanden, als durch die zur Kirche gemachten Stiftungen das Maß der persolvierungsfähigen (in einem Jahr möglichen lesbaren) Messen erfüllt war und gleichwohl noch neue Meßstiftungen angenommen wurden.“ – Kneipp hatte sich zu helfen gewußt, er hatte Messen zum Lesen an andere Stellen abgegeben, was seinerzeit wohl eher die große Ausnahme gewesen ist. – Angesichts von Kneipps Persönlichkeit als Priester und Mensch verwundert es allerdings nicht, daß die Meßstiftungen zahlreich waren.

Kneipp überzeugte als Mensch und katholischer Christ derart, daß wohl einige Kurgäste ‚wegen seines Vorbildes‘ zum katholischen Glauben übertreten sind. Daß unter den Konvertiten auch eine oder zwei Frauen unter

35 Archiv des Bistums Augsburg, AB 3197.

36 Baumgarten, S. 133; bezüglich der Kaplanstelle vgl. auch die Pfarrfassion der Pfarrei Wörishofen von 1908 in Staatsarchiv Augsburg, BA Mindelheim, Nr. 1557.

37 Das Bezirksamt nennt als Termin, ab dem Messen hinausgegeben werden mußten, das Jahr 1878.

21 Jahren waren, hat ihm eine Menge Ärger eingebracht. Die II. Beilage zur Verfassung von 1871 schloß nämlich einen Konfessionswechsel Minderjähriger nach empfangener Konfirmation bzw. Kommunion aus (§ 5 des Religionsediktes). Das königliche protestantische Konsistorium zu Ansbach protestierte deshalb 1894, nachdem es von der Sache Wind bekommen hatte, bei der Regierung von Schwaben und Neuburg. Letztere wiederum beauftragte das Bezirksamt in Mindelheim mit der Untersuchung. Doch Kneipp war in der Zwischenzeit eine Berühmtheit geworden. Selbst Rom hatte bereits reagiert, indem es ihn im Jahre 1893 zum päpstlichen Geheimkämmerer ernannt und ihm so den Titel Monsignore verliehen hatte. Im Jahre 1895 empfing er darüberhinaus vom Patriarchen von Jerusalem auch noch das Comthurkreuz des Ordens vom hl. Grabe. So einen Mann kann man bei einer aus Unwissenheit begangenen Mißachtung der staatlichen Verfassung nicht strafen, mögen sich der Bezirksamt und dessen Vorgesetzte gedacht haben. Und daher „manipulierten“ sie, nach Meinung des Konsistoriums in Ansbach, mehr als daß sie untersucht hätten. Schließlich lud der Bezirksamt Kneipp vor. Doch dabei begnügte er sich, nachdem er letzteren auf die verfassungsmäßigen Bestimmungen und auf den „Ernst der Sache“ aufmerksam gemacht hatte³⁸ mit dessen Erklärung: „... wobei ich (Kneipp) ausdrücklich bemerke, daß ich mich bei meinen vielen Geschäften, meinem Alter an die einzelnen Thatsachen, Gespräche und Taten nicht mehr genau erinnern kann ... Ich gebe zu, daß ich mich gegen die verfassungsmäßigen Bestimmungen verfehlt habe, indem ich mich bezüglich des Alters des einen oder anderen Übertretenden nicht genügend informiert habe, und daß auch bezüglich der Form der Abmachung verstoßen wurde und unterwerfe mich allem dem, was die vorgesetzten Stellen über mich verfügen werden.“ – Nun, sie verfügten nichts, sodaß diese äußerst schwierige Sache, welche auch in der Presse sehr viel Aufsehen erregt hatte, schließlich im Sande verlief.

Darüber wie Kneipp in Wirklichkeit dachte, hat Baumgarten berichtet³⁹, wobei er einen Vergleich anführt, den Kneipp in diesem Zusammenhang gerne gebraucht hat. Kneipp sagte: „Wenn ich von Türkheim nach Wörishofen gehe und es kommt mir ein Mann entgegen und fragt mich: ‚Bin ich auf dem rechten Wege nach Wörishofen?‘ und er ist es thatsächlich nicht, habe ich dann aus Nächstenliebe die Verpflichtung, ihm den richtigen Weg zu zeigen oder habe ich sie nicht? Und wenn mich als Priester einer fragt: ‚Was hat man in Eurer Religion für Glaubenssätze? Wie ist die Sittenlehre? Wie viele Sakramente

38 Staatsarchiv Augsburg, BA Mindelheim, Nr. 1647.

39 Baumgarten, S. 43.

gibt's?“, habe ich dann als gewissenhafter Priester die Verpflichtung dem anderen das zu erklären, oder habe ich sie nicht?“ – Und in der Tat, Kneipp war nach den übereinstimmenden Aussagen der befragten Konvertiten im Umgang mit diesen sehr vorsichtig. Er hat ihnen seinen Glauben lediglich erklärt. Er hat sie damit indirekt, niemals aber direkt beeinflußt. Sie alle versichern ähnlich der Dora Wörz aus Hörwelfingen: „Sobald ich in Wörishofen ausgehen konnte (nicht mehr bettlägerig war) besuchte ich die beiden hiesigen Kirchen sehr fleissig. Der katholische Cultus machte auf mich alsbald so tiefen Eindruck, daß ich mich entschloß katholisch zu werden und zwar aus freiem Antriebe. Als ich meinen Entschluß dem Herrn Pfarrer Kneipp mittheilte, ermahnte er mich öfters, die Sache mir wohl zu überlegen... Während des Unterrichtes, den ich von ihm im Dominikanerinnenkloster erhielt, waren immer Zeugen ... zugegen und zwar auf Aufforderung des Pfarrers Kneipp, damit man ihm nicht nachsagen könne, er habe einen unzulässigen Einfluß auf mich ausgeübt und mich zur Convertierung überredet...“

Von Joachim Pecci, dem späteren Papst Leo XIII., ist aus dessen Zeit als Bischof von Perugia berichtet, daß er Volksmissionen ins Leben gerufen hat. Lange davor, nämlich im Jahre 1829, war dieser Papst von einer schweren Krankheit befallen worden, deren Ursache wohl eine allgemeine Erschöpfung infolge der übergroßen Anstrengung seiner Studien gewesen war. Es ist daher auch nicht verwunderlich, daß Kneipp bei den verschiedenen Audienzen, die Leo XIII. ihm im Februar und März 1894 gewährt hat, höchste Aufmerksamkeit zu Teil wurde. Zum einen hatten sowohl der Papst als auch Kneipp in jungen Jahren bereits den Wert einer wiederhergestellten Gesundheit kennen und schätzen gelernt, zum anderen war für Kneipp die Volksmission ebenfalls ein großes Anliegen. Er und andere überzeugte Priester hatten sich im Jahre 1885, als Ordensgeistliche wegen des Kulturkampfes nur schwer Mission halten können, zum Weltpriester-Missionsverein zusammengeschlossen und in zahlreichen Orten der näheren und fernerer Umgebung Missionen abgehalten, wobei Kneipp immer wieder gern als Prediger auf die Kanzel gestiegen war. So auch im Jahre 1895, als er und andere Weltpriester-Missionare Station in Wörishofen machten.

Über den Besuch beim Papst im Jahre 1894 aber schreibt Baumgarten⁴⁰: „Es bedeutete diese Reise nach Rom, der spezielle Segen des Papstes⁴¹ und der

40 Baumgarten, S. 163.

41 Der Papst hatte Kneipp bei dessen letzter Audienz aufgetragen: „Wenn Sie nach Hause kommen, dürfen Sie ihrer Gemeinde einmal den apostolischen Segen erteilen“, vgl. Kneippkalender 1895.

außerordentlich gnädige und herzliche Empfang, den Msgr. Kneipp dort fand, für ihn einen Wendepunkt in seinem Leben. Seit der Zeit hat sein Auftreten (als Heilkundiger) wesentlich an Sicherheit gewonnen...“ – Kneipp’s fehlende Sicherheit hatte zu einem nicht unwesentlichen Teil auf der ihm bewußten Ablehnung seiner Heiltätigkeit durch das bischöfliche Ordinariat beruht. Nach dem herzlichen Empfang beim Papst war er dieser Sorge ledig. Wie allerdings sein Oberhirte, Bischof Petrus⁴² auch weiterhin über die Angelegenheit dachte, erhellt aus folgendem bischöflichen Erlaß vom 7. Mai 1898⁴³. Dort heißt es eingangs:

„Unliebsame Wahrnehmungen der jüngsten Zeit machen es uns zur Pflicht, unserem Diözesanklerus strengstens einzuschärfen, die kirchlichen Vorschriften über Ausübung der Heilkunde durch Geistliche gewissenhaft zu beobachten und überhaupt alles zu unterlassen, was das so wünschenswerte gute Einvernehmen mit dem hochachtbaren Stande der Aerzte irgendwie trüben könnte.“ – Darüber hinaus findet sich in der oberhirtlichen Anordnung noch folgender Passus:

„Es bleibt immer wahr, jeder Seelenhirte erfüllt seine heilige Mission am besten und zeigt sich zugleich auf der Höhe der Zeit, wenn er treu der Mahnung der Kirche ‚fugiendis saecularibus negotiis‘ predigt durch Wandel und Beispiel und nur eine Sorge kennt, vor allem als Seelenarzt zu wirken und die so einfachen und doch so idealen Tugenden der Gerechtigkeit gegen alle Stände, der Liebe, der Demut, Sanftmut, Güte als heilenden Balsam auf die Wunden der Menschheit zu legen.

Mögen diese Andeutungen, die nur im Interesse des hochwürdigen Klerus selbst gegeben sind, ihre Wirkung nicht verfehlen, auf daß die leidigen Klagen über ‚geistliche Pfsucherei‘ endlich einmal und zwar für immer verstummen, nachdem sie lange genug und besonders auch in unserer Diözese so viel Unfriede gesäet ... haben.“

Von Papst Leo XIII. wird weiter berichtet, daß ihm in seiner Zeit als Bischof von Perugia „viele Waisenhäuser, Asyle für verlassene Kinder und die hilflose Jugend und viele andere Wohltätigkeitsanstalten“ ihre Entstehung verdanken. Auch Kneipp hat in seiner Zeit als Beichtvater der Dominikanerinnen das Leid der verwahrlosten Jugend mitbekämpfen helfen. Darüber hinaus war ihm das Leid der Kranken ohnehin stets ein Anliegen gewesen und es blieb ihm ein

42 Petrus von Hötzl (1894–1902). Vgl. Gatz B 1803, 316 (Rummel).

43 Amtsblatt für die Diözese Augsburg, Nr. 6 v. 10. 5. 1898.

solches bis zu seinem Tode. So baute er 1890/91 mit den Erlösen seiner beiden Bücher das Priesterkurhaus (heute: Sebastianäum). 1892 begann er dann mit der Errichtung des Kinderasyls (heute: Kinderkuranstalt). Als beides vollendet war, schenkte Kneipp Kurhaus und Kinderasyl mit notariellem Vertrag des kgl. Notars Krapf in Türkheim vom 3. 11. 1893 den barmherzigen Brüdern von Neuburg/Donau, wobei er als Pflegerinnen der Kinder im Kinderasyl Mällersdorfer Schwestern zu sehen wünschte. Eine Bestimmung die gerne erfüllt wurde. Die Einweihung des Hauses hatte am 21. 3. 1891 stattgefunden. Zu diesem Zeitpunkt stand das Kurhaus noch unter der Leitung der armen Franziskanerinnen von Mällersdorf (Mällersdorfer Schwestern). Auf Anregung aus Priesterkreisen, die eine schwesterliche Betreuung wohl für nicht passend hielten, hat Kneipp das Haus schließlich am 27. 3. 1893 in die Verwaltung des Provinzialats Neuburg der Barmherzigen Brüder des hl. Johannes von Gott in Bayern übergeben. Zu den drei Fratres Bonifaz Reile, Benno Perschlmeier und Max Schips kamen, als die Mällersdorfer Schwestern das Haus verlassen hatten, sehr schnell weitere Brüder, so unter anderen auch der spätere langjährige Provinzial dieses Ordens, Fr. Eustachius Kugler, für den die Diözese Regensburg im Jahre 1963 den Seligsprechungsprozeß eröffnet hat⁴⁴.

Im Juni 1895 begann Kneipp mit dem Bau des Kurkrankenhauses (des heutigen Kneippianums). Dieses schenkte er mit Urkunde vom 15. 4. 1897 den armen Franziskanerinnen von Mällersdorf. Hierüber fertigte ebenfalls besagter Notar Krapf den Vertrag aus, in welchem u. a. vermerkt ist: „Hochwürdiger Herr Prälat Sebastian Kneipp lag erkrankt zu Bette, befand sich aber, wie ich mich aus einem mit demselben angeknüpften Gespräche überzeugte, im vollen und ungestörten Besitz seiner Geisteskräfte ...“

Es war das Sterbelager. Kneipp hatte sein gesamtes Vermögen selbstlos verschenkt. Im Gymnasium hatten ihn seine Mitschüler „Papa Kneipp“ genannt. Seine ‚Patienten‘ aber setzten ihm im Sterbejahr am Eingang zum Kurpark eine Gedenktafel. Dort steht zu lesen: „Dem großen Wohltäter der Menschheit, Vater Kneipp zu seinem 76. Geburtstag, die dankbaren Kurgäste. Wörishofen den 16. Mai 1897“.

Am 17. Juni 1897 früh 4¹/₂ Uhr ist Monsignore Kneipp im Kloster der Dominikanerinnen verstorben. Seine Seele hat diese Welt an dem Ort, an dem er 42 Jahre seines Lebens ‚mit Leib und Seele‘ im Dienste seines „Herrgott’s“ für seine Mitmenschen gewirkt hat, verlassen.

44 Vgl. Frater Eustachius Kugler, Barmherziger Bruder im Dienst am Kranken und Behinderten Menschen von Ambrosius Eßer, Johannes von Gott Verlag, S.14.